

wohl hüten, es gegenwärtig mit England günstig zu verberden.

Von Nah und fern.

Wissenschaftlicher Besuch. Eine Anzahl seitens der Regierung entsandener holländischer Ärzte hat in Gelfantien im Veterinärwissenschaftlichen Institut ein, um die Maßnahmen der preussischen Regierung gegen die Murrantfäule zu studieren.

Kein fibrilliches Fleisch! Geliefert ist der Versuch, fibrilliches Fleisch nach Deutschland einzuführen. An der deutschen Grenze wurden mehrere Wagonladungen dieses Fleisches als zu menschlichen Nahrung ungeeignet beschlagnahmt und durch Festschließen mit Petroleum unbrauchbar gemacht.

Schwerer Diebstahl. In Bochum wurde ein gewisser Gevin verhaftet, der beschuldigt ist, bei den Altonaer Eisenwerken im vergangenen Jahre Maschinenteile im Werte von 10 bis 20 Tausend M. gestohlen zu haben.

Auf einer seiner Reisen in Siebenbürgen kam, wie der „Recher Lloyd“ erzählt, Jotai auch nach Lerba, wo man ihm zu Ehren natürlich ein Banett gab. Jotai hielt eine Rede, die allen zu Herzen ging.

Unterdrückung. In der Reichsstadt des Marschallbarons Komitates wurde eine Unterdrückung von 53 000 Kronen aufgebracht.

Der Treib der Marceller Schiffsoffiziere dauert unermüdet an. In demselben haben die Kapitäne für lange Fahrt und für Höchstgeschwindigkeit, 200 an der Zahl, beschloffen, sich mit ihren Marceller Vertriebsgenossen einig zu erklären und vom Montag ab in den Zustand zu treten.

Mittheilung der Gesehensstellungen. Gesehensstellungen in St. Gertraude haben eine Bestimmung von 200 000 Schillingen erhalten.

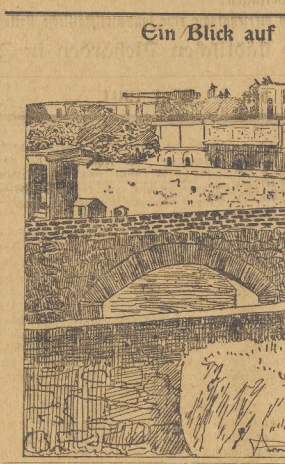
Automobilkuren für Schwindkräftige. Eine stehende Kur für Schwindkräftige empfiehlt ein Dr. Mandel in Lyon. Der französische Arzt teilt aus eigener Erfahrung mit, daß er seine Gemüths durch richtige Fühlungen in einem offenen Motorwagen erregt hat.

Die Mildernschen Erben.

Komman von mein Viehling, legte Hanna hinzu, können brummt es schon im Dien und das Frühlingslicht aus bereit! „Wie Mama, warum taust du das? Die ist der Schlaf doch viel nöthiger als mir!“ rief das junge Mädchen, sich schnell erhebend, und überließ haben mir doch abgemacht, daß ich die Müthschaft befolge.

Erst, als er soviel nämlich gegen 75 Kilometer im Automobil zurückgelegt. Auch der Appetit stellte sich wieder ein; er nahm zu, und der Brustumfang erweiterte sich erheblich.

Ein Bruder des Attentäters Bresci. In Goino bei Florenz machte der Schüler Lorenzo Bresci, ein Bruder jenes Gaetano Bresci, der den König ermordete, einen Selbstmordversuch.



Ein Blick auf die östlichen Befestigungen von Port Arthur.

riefen ihn jedoch noch rechtzeitig ins Leben zurück und sorgten dafür, daß er ins Hospital gebracht wurde; dort hat er sich vollständig wieder erholt.

Neuer Liebeskränkung. Der berühmte polnische Dichter Henryk Sienkiewicz hat sich wieder verheiratet. Die Brautjungfer ist 63 J. alt in Warschau.

Übertragene Schweinehaut. Eine eigenartige Operation ist jenen, wie aus New York gemeldet wird, bei einer Neglerin, Mary Grant aus Alabama (Virginia) vorgenommen worden.

Die Mildernschen Erben.

Stiehl, so gut ihr dies gelingen wollte, repariert. Anfangs schritt die junge Frau mit erheblichem Kopf durch die Straßen der Stadt, dann aber senkte sich ihre Stirn allmählich.

Übertragung der Schweinehaut hat sich bisher als sehr erfolgreich erwiesen; die Neglerin ist auf dem besten Wege zur Genesung.

Eine „bekanntmachende“ Kirche. Die seit langer Zeit in ganz Amerika betriebene Agitation zur Verschmelzung aller Bekenntnisse hat den Episkopalhof in Washington veranlaßt, die Errichtung einer neuen „bekanntmachenden“ Kathedrale in Washington vorzuschlagen.

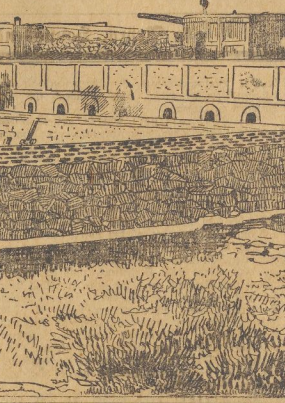
Theaterbrand in New York. Eine Schwierigkeit nicht gehoben; der Minister Davis weigert sich nämlich, die Unfähigkeitserklärung der Wollweber zu genehmigen.

Schwierigkeit nicht gehoben; der Minister Davis weigert sich nämlich, die Unfähigkeitserklärung der Wollweber zu genehmigen.

Gerichtsballe.

Kassel. Im Wiedereröffnungsverfahren freigesprochen wurde der Hilfsbedienter M. aus Fried-

Ein Blick auf die östlichen Befestigungen von Port Arthur.



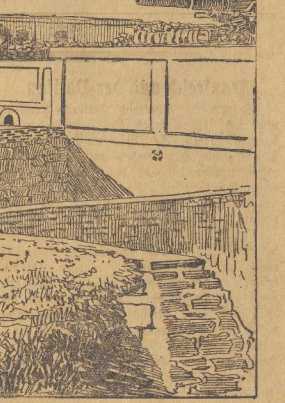
Ein Blick auf die östlichen Befestigungen von Port Arthur.

Wiederholung der Chicagoer Theaterbrand-Auslöschung wurde im New Yorker Proctor-Theater durch die Besonnenheit der leitenden Personen und das rasche Eingreifen der Polizei verhindert.

Die Wiederholung der Chicagoer Theaterbrand-Auslöschung wurde im New Yorker Proctor-Theater durch die Besonnenheit der leitenden Personen und das rasche Eingreifen der Polizei verhindert.

Die Wiederholung der Chicagoer Theaterbrand-Auslöschung wurde im New Yorker Proctor-Theater durch die Besonnenheit der leitenden Personen und das rasche Eingreifen der Polizei verhindert.

Ein Blick auf die östlichen Befestigungen von Port Arthur.



Ein Blick auf die östlichen Befestigungen von Port Arthur.

Die Wiederholung der Chicagoer Theaterbrand-Auslöschung wurde im New Yorker Proctor-Theater durch die Besonnenheit der leitenden Personen und das rasche Eingreifen der Polizei verhindert.

Die Wiederholung der Chicagoer Theaterbrand-Auslöschung wurde im New Yorker Proctor-Theater durch die Besonnenheit der leitenden Personen und das rasche Eingreifen der Polizei verhindert.

Die Wiederholung der Chicagoer Theaterbrand-Auslöschung wurde im New Yorker Proctor-Theater durch die Besonnenheit der leitenden Personen und das rasche Eingreifen der Polizei verhindert.

Berliner Humor vor Gericht.

Der Selbstretter. Frau Bernbach ist die Frau eines kleinen Geschäftsmanns; sie ist im Gesicht außerordentlich energisch und resolut, hat aber den Fehler, die Eigenschaften auch in ihren Privatleben zu betätigen, wodurch ihr Mann oft in recht lässige Lage gerät.

„höheren Stöße in den letzten 10 Jahren bei eben diesen Differenzen stets das letzte Wort gebend. Dadurch ist es auch in den letzten Jahren im wesentlichen Fortschreiten geraten, er behauptet aber festhalten, daß er noch nie in seinem Leben einen Mann gesehen habe, der nicht weder oder weniger unter dem Fortschritt lünde. ...“

In den Culeerungen am zweiten Tage fand man 13 Spindelstiele und 7 Nadeln, von denen 5 zu einem Bündelchen vereinigt waren. ...“

Das „Seckriegsspiel“
b. Das Seckriegsspiel, das seit einer Reihe von Jahren in den Marinen der meisten Länder als Vorkriegsspiel am häufigsten geübt worden ist, ist auch in der russischen und in der japanischen Marine vor Ausbruch des Krieges eingeführt worden, um die Gewohnheit der Gegner gegeneinander abzumachen. ...“

einander reden — es ist eben wirklich ein richtiger Krieg, mein auch nur „im kleinen“
Aus dem Lande des „Klassischen Parlamentarismus“
Warum die Mitglieder des englischen Unterhauses früher Arbeit vorzuziehen sind und was die eigentliche Ursache ihrer Trägheit und Arbeitsunfähigkeit ist, diese wichtigen Probleme wurden dieser Tage von mehrhundert und wissenschaftlichen Amerikanern des Hauses in einer sehr amfänglichen Debatte zur Sprache gebracht. ...“

Medizinische Wochenlander.
Die Erfahrung hat gezeigt, daß Schlangengift den Verabreichungsfaktoren weichen kann, ohne sich zu wirken. ...“

von großem Interesse dürfte folgender Fall sein. Ein etwa 14 Wochen altes Kind hatte, nachdem es eine Pfortung im Hinterhaupte, in der sich eine kleine, aber sehr unbedeutende, ...“

„Wer sind Sie?“ fragte der Fremde nachmals, diesmal schon etwas beruhigt. ...“

Gemeinnütziges.
Gefährliche Gartenpflanzen gegen Rost zu schützen. Man nimmt zu einem Pfund ...“

Anglegenheit zu Ihnen, als Sie vermuten, einer Anglegenheit, die ...
Große Tanten blühten in Frau v. Hagels Augen. In grenzenloser Verlegenheit setzte sie den Blick auf den prachtvollsten Schmuckstück zu ihren Füßen. ...“

„Wer sind Sie?“ fragte der Fremde nachmals, diesmal schon etwas beruhigt. ...“

„Wer sind Sie?“ fragte der Fremde nachmals, diesmal schon etwas beruhigt. ...“

„Im Gotteswillen!“ rief Fanny in den Tagen höchster menschlicher Verzweiflung. ...“

Vermischtes.

Nebra, 13. Mai. Herr Reichskonsulent Einte hat seine Sprechstunden im Gasthof zur Sorge aufgehoben und sein Rechtsbüro von Köstleben nach Nebra, Breite Straße 31, verlegt.
Der Himmelfahrtstag fand diesmal unter dem Zeichen der „vier gestirnten Herren“. Am Morgen über Himmel, sehr kaltes „Maitäfel“ — nachmittags goldiger Sonnenschein, wärmere Temperatur. Diese Wendung zum Besseren lockte denn auch viele hinaus in Flur und Wald, in Feld und Gai. Pfingstzeit bedeutet ja Aufenthalt im Freien, dort, wo nun alles grün und blüht. So war denn auch gestern die Zahl der Ausflügler eine sehr große.

Personal-Nachricht. Dem Stationsassistenten Mund zu Naumburg ist der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen.
Langha, 10. Mai. Auf der Rückfahrt nach hier scheute in der Nähe der Konferenzfabrik das Aufschgehör des Defonomen L. von hier. Die Aufsche wurde umgeworfen und die Infasien heraus, dabei mehr oder minder Schaden erleidend, so Herr L. selbst eine Ausstugelung des Armes und einige Wunden.
Vibra, 8. Mai. Heute nachmittag erlönten die Signale der freiwilligen Feuerwehr; es galt eines in der Aue ausgebrochenen Waldbrandes Herr zu werden. Durch schnelles Eingreifen ward das Feuer auf seinen schon sehr umfang-

reichen Herd beschränkt. — Bei Gelegenheit der Denkmalsentfaltung wird der Herr Kgl. Landrat Freiherr von Mänchhausen aus Gölleda die vom Kaiser gestiftete Fahnenkette dem hiesigen Kriegervereine übergeben.
Merseburg, 8. Mai. Die Uebersicht über die Anlegung der Bestände der Alters- und Invaliden-Versicherungsanstalten und der sonstigen Träger der Versicherung auf diesem Gebiete ist bis zum 31. Dezember 1902 gegeben. Sie weist wieder ganz enorme Beträge auf. Wird doch die Gesamtsumme des Vermögens sämtlicher 31 Versicherungsanstalten und der 9 anderen Versicherungsträger des deutschen Reichs auf nicht weniger als 1016,3 Mill. Mk. angegeben.

Uns interessiert von den angeführten 40 deutschen Versicherungsträgern auf diesem Gebiete in erster Linie die Versicherungsanstalt in Merseburg, die bekanntlich die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt umfaßt. Ihr Vermögen stellt sich an dem angeführten Abschlußtage auf 532169797 Mk.
Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Exaudi.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Dierpachter Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Weißert.
Amtswode: Herr Diakonius Weißert.
Gesamt: Am 8. Mai Ema Böttger, Otto Emil Janetz.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die der hiesigen Stadt gehörigen, in Kleinwangerer Flur belegenen Eisenbahn-restgrundstücke sollen am
Sonntag, den 14. Mai 1904, Nachmittags 4 Uhr
im Neumannschen Gasthose zu Kleinwangen
öffentlich verkauft werden.
Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.
Kaufstübhaber werden hierzu eingeladen.
Nebra, den 9. Mai 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das Anziehen der Turmuhre, vom 1. Juli 1904 ab, soll vergeben werden. Bewerber wollen sich bis zum 20. Mai 1904 auf dem Magistratsbureau melden.
Nebra, den 9. Mai 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 46000 Stück Prefstorfsteinen, eingeschlossen Anfuhr und Aufsichten in den angewiesenen Lokalen, soll vergeben werden. Wir erlauben, Angebote in verschlossenem Umschlage und mit der Aufschrift „Angebot von Prefstorf“ versehen, innerhalb 8 Tagen bei uns einzureichen.
Nebra, den 9. Mai 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Es wird darum ersucht, den alten Gottesacker in den nächsten Wochen nicht außerhalb der Wege zu betreten, da Gras angefaßt ist.
Nebra, den 10. Mai 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die im vorigen und diesem Jahre erfolgten Neuanpflanzungen auf der Altenburg sind leider schon wieder mehrfach beschädigt worden. Wir erlauben die Eltern dringend, ihre Kinder ernstlich von derartigen Taten abzuhalten, andernfalls strengste Bestrafung der Schuldigen, ev. der für sie haftbaren Personen, veranlaßt werden wird.
Nebra, den 9. Mai 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Holzverkauf.

In dem Nebraer Forstreviere sollen eine Quantität Hölzer, bestehend in 8 r m eich. Nussbäumen, 168 r m eich. und eich. Brennshreiten und 162 r m buch. und eich. Abraum-Weißig mit starken Einlagen
am **Dienstag, den 17. Mai d. J., Vormittags 9 1/2 Uhr,**
an Ort und Stelle, bei ungünstigen Wetter im hiesigen Gasthose, öffentlich meistbietend verkauft werden. Sammelplatz: „Gr. Eiche“ unweit der Ortssteigele. Sämtliches Holz steht gut zur Abfuhr.
Wippach, den 8. Mai 1904.
Die von Heldorffsche Revierverwaltung.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Besuch der landwirtschaftlichen Provinzial-Ausstellung in Magdeburg.
Herr Direktor Herbst in Aetern wird bei genügender Beteiligung den Abgang eines Sonderzuges am 2. Juni, ab Sangerhausen 8.20 vorm., veranlassen. — Diejenigen Vereinsmitglieder, welche sich beteiligen wollen, werden gebeten, sich umgehend mit Herrn Direktor Herbst in Verbindung zu setzen. —
Andernfalls wird Gesellschaftsfahrt (Besung von 30 Rückfahrkarten bei 1/2 Fahrpreisermäßigung) empfohlen und sind wir gern bereit, solche Gesellschaftsfahrten zu organisieren. Meldungen werden bis 20. Mai an das Vereinsbureau erbeten.
Das Direktorium des landwirtschaftlichen Vereins Steigra.
von Heldorff.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
Gegründet 1696
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholbesonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Konvalenszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wengungen bei **Moritz Elsner.**
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System „Krone“
D.R.G.M.
Für Küche- u. Waschküchen.
Vereint Waschen, Kochen und Dämpfen in der halben Zeit mit 2/3 weniger Kraft.
Prospekt gratis.
Louis Kraus,
Schwarzenberg No. 81, Sa.

Rechtsbureau Linke, Nebra
Breite Straße 31.
Einzahlung von Forderungen, Besorgung von Prozeßangelegenheiten, Anf. v. Klagen, Gesuchen, Testamenten, Gnadegesuchen, Reklamationen, allerhand Verträgen u. schriftl. Arbeiten, Erbschaftsregulierungen,
Nat in Rechts-, Straf- u. Kontursachen.
— Diskret, gewissenhaft, billig. —

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Köstleben** (Villa Frade) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen u. in künstlerischer Ausführung.
— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —
Freien **Sonntagen** **warme Knoblauchwurst** bei **Otto Rixrath.**

Herzog-Baugewerkschule
Gründet: 18. April. Holzminnen. 31. Oktob. verbunden mit Maschinenbauschule, Verpflegungsschl. Dir.: L. Hoermann.
Wer liefert sofort 50 cbm Bagger sand?
Offerten erbitte **W. Meinecke.**
Sonntagen abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwurst** bei **Paul Zeitschel.**

Das Lieblingsblatt von 100,000 Deutschen Frauen ist **Deutsche Moden-Zeitung.**
Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Man verlange per Postkarte gratis eine Probeummantelung, auch Muster der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.
Von Nebra nach Mainz!
Besten Dank und herzlichsten Gruß!

Wer billig und gut Herren- u. Knaben - Anzüge,
Franenkragen, Damen-Jackets und sämtliche **Neuheiten** in Damen-Kleiderstoffen, sowie alle anderen Waren **vorteilhaft kaufen will,** der überzeuge sich **bevor von Preis und Auswahl** im
Warenhause Hermann Land, Rossleben.
Vergütung des Eisenbahn-Retour-Billetts 3. Klasse aller Stationen ab Langha.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Eitshig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.



Im Wonnemond.

Ob Lied um Lied im Wald erklingt,
Wenn's leht auf allen Zweigen,
Nur wer das rechte Liedchen singt,
Dem wird ein Lieb zu eigen.

Ein Vöglein singt, ein and'res laufst,
Fliegt näher ohne Bangen,
Und gibt, von süßem Lied berauscht,
Dem Sänger sich gefangen.

Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

(6. Fortsetzung.)

XIII.

Der Anblick, der sich Elly bei ihrer Heimkehr bot, war ein wenig erfreulicher für sie. Herbert sah zwischen Lia und Lord Hampton und alle befanden sich sichtlich in sehr heiterer Stimmung. Sie erwog jedes Wort, das Herbert bei ihrer Begrüßung sprach, aber ihr Herz war unbefriedigt — Freundschaft, Herzlichkeit, aber nicht, was sie zu hören sich sehnte.

„Ich finde Lord Hampton recht leidend aussehend,“ bemerkte Herbert am folgenden Tage zu seiner Cousine. „Seine Schwäche macht mich besorgt. Haben Sie irgend welche Veränderung an ihm bemerkt?“

„Gar keine,“ entgegnete Elly, „vielleicht sagt das Klima ihm nicht zu.“

Herbert schüttelte bedenklich den Kopf.

„Ich fürchte, der Grund liegt tiefer. Auch kann ich die Worte nicht vergessen, die ich ihn gestern abend zu Fräulein Lia sagen hörte. Seine Züge scheinen mir so verfallen, Kummer und Leid haben ihn vor der Zeit alt gemacht.“

„Aber jetzt ist er glücklich.“

„Ja, er ist glücklich, denn sein sehnlichster Wunsch ist erfüllt. Er hat sein Kind wiedergefunden, dessen Verlust ihn beinahe tötete. Vielleicht hat die Reaktion Geist und Körper zu sehr erschüttert. Hoffen wir, daß er sich bald wieder erholt.“

Allein Lord Hampton erholtte sich nicht mehr. Seine Kräfte schwanden zusehends und Elly war die Erste, die zur baldigen Heimkehr mahnte. Die anderen stimmten ihr bei und in kleinen Touren legte man die Reise nach Hampton Court bequem zurück. Lord Hampton freute sich, wieder zu Hause zu sein, das sanfte Gesicht seiner

Mutter um sich zu sehen und ihre liebe Stimme zu hören. Allein seine Umgebung konnte sich nicht verhehlen, daß seine Lage gezählt seien. Diese Erkenntnis erfüllte Lias Herz mit tiefem Weh, für Elly dagegen brachte sie ein Gefühl der Erleichterung, das sie selbst sich kaum erklären konnte. Von Tag zu Tag wurde der Kranke schwächer. Er hatte keine Schmerzen zu erdulden, ganz allmählich zehrte die Lebenskraft sich auf. Die berühmtesten Ärzte Englands umstanden das Krankenlager des Herrn von Hampton Court. Allein ihre Kunst war vergebens, der Tod hatte seine Beute gezeichnet. Und während dieser langen, traurigen Augustwochen, die die Familie stets im Krankenzimmer zusammenführte, verlor Herbert sein Herz an Lia, und Elly fühlte mehr denn je, daß ein Leben ohne ihn, trotz aller Schätze, leer und wertlos für sie sei.



— Eine „Hilfsaktion.“ —

Eines Abends sah Lia allein neben Lord Hamptons Lager und las ihm vor, bis er in einen unruhigen Schlaf schlummerte. Die Dunkelheit brach herein, der Schein des Feuers huschte in seltsamen Schatten über die Wände, aber noch immer zündete Lia die Lampe nicht an. Sie fürchtete, die kleinste Bewegung ihrerseits könne den Kranken aufwecken. Da kam plötzlich ein lautes Stöhnen von seinen Lippen. Sie neigte sich über ihn, flüsterte einige beruhigende Worte und legte ihre kühle Hand auf seine feuchte Stirn. Zu ihrem Staunen sah sie seine Augen weit geöffnet und auf ihr Gesicht gebettet.

„Elisabeth,“ murmelte er, „bist du endlich gekommen? Mein geliebtes Weib, wie hab' ich mich nach dir gesehnt!“



„Sie träumen,“ sagte Lia sanft. „Nennen Sie mich nicht? Ich bin Lia Winter.“

Ein Schimmer des Erkennens trat in seine Augen.

„Wer flüstert mit mir?“ fragte er. „Sie waren es nicht, es war Elizabeth, mein Weib. Ich kannte ihre Stimme. Es war derselbe Ton, in dem sie mir Lebewohl sagte. O Lia, Sie konnten sie nicht sehen, aber sie war an meiner Seite.“ Lia widersprach ihm nicht, sie hielt es für die Sinnestäuschung eines Sterbenden.

„Sie war an meiner Seite,“ wiederholte Lord Hampton, „und ich hörte ihre Stimme. Ehe morgen die Sonne untergeht, werde ich bei ihr sein. Lia, rufen Sie meine Mutter und sagen Sie Herbert, daß ich ihn sofort sprechen möchte.“

Lia erschraf über die fahle Blässe, die sich plötzlich über seine Züge breitete und verließ schleunigst das Zimmer, um seinen Wunsch zu erfüllen.

„Mutter,“ sagte er, als Frau Frazer in großer Angst herbeieilte, „mein Weib hat mich gerufen. Ich möchte jetzt noch einige Worte allein mit Herbert sprechen. Dann bringe Elly mit dir zurück und verlaßt mich alle nicht mehr.“

Sie blieben also allein bei einander. Der frühzeitig gealterte Mann, dessen Leben rasch seinem Ende nahte und sein junger Erbe, der seine ganze Zukunft noch vor sich hatte. Herbert kniete an seines Onkels Seite nieder. Die unnatürlich glänzenden Augen des Sterbenden waren fest auf sein Gesicht gefest.

„Herbert,“ begann Lord Hampton mit schwacher Stimme, „du bist mein Erbe und du warst meinem Herzen teuer, wie ein eigener Sohn. Ich glaube, daß auch du mich aufrichtig liebst, und so möchte ich sterbend eine Günst von dir erbitten, deren Gewährung dir, wie ich hoffe, nicht schwer werden wird.“

„Mein lieber Onkel,“ rief Herbert bewegt, „sprechen Sie, ich werde alles für Sie tun!“

„Bedenke deine Worte,“ fuhr Lord Hampton mit einem matten Lächeln fort, „ich werde dich auf die Probe stellen, Herbert, wenn ich tot und begraben bin, wenn die Trauerzeit vorüber ist, willst du dann mit meiner geliebten Elly den Bund fürs Leben schließen?“

In der tiefen Stille des Zimmers erklangen die Worte klar und deutlich, sie trafen Herbert wie ein Donnererschlag. Wie konnte er sich Elly vermählen, wenn er von ganzem Herzen Lia liebte?

„Sie ist so schön, so hochbegabt,“ fuhr der Sterbende fort, „sie besitzt Rang und Reichthum. Ist dir dies nicht genug, mein Sohn?“

Herbert suchte sich gewaltsam zu fassen.

„Aber, mein lieber Onkel, es ist doch sehr wohl möglich, daß Elly mit Ihrem Plan garnicht einverstanden ist. Sie hat ihr Herz vielleicht einem andern geschenkt.“

„Du irrst,“ sagte Lord Hampton leuzend. „Neige dich herab zu mir, Herbert, damit ich dir ein Geheimnis zuflüstere. Du bist ein Gentleman, ich weiß, in deiner Obhut ist es sicher, Elly liebt dich. Von ihr unbemerkt, hörte ich sie eines Tages bitterlich über deine Gleichgültigkeit weinen. In ihrem leidenschaftlichen Schmerz brach sie in die Worte aus: „Und ich liebe ihn doch mehr als mein Leben!“ O Herbert, stoße meine Tochter nicht von dir! Versprich mir, sie zu deiner geliebten Gattin zu machen.“

Mein Herbert fand kein Wort der Erwiderung. Die brechenden Augen waren so flehentlich auf sein Gesicht gerichtet, daß er sich eher hätte ein Schwert in die Brust stoßen, als „nein“ sagen können. Und doch, er liebte Elly nicht und würde sie niemals lieben!

„Um ihrer toten Mutter willen,“ flehte die schwache Stimme. „Ich möchte ihr sagen können, daß unser Kind hienieden glücklich ist.“

Simmer noch keine Antwort von Herbert. In seinem Herzen tobte ein heftiger Kampf, ein Aufruhr der Gefühle, der ihm die Sprache raubte. Plötzlich fühlte er warme Tränen auf seine Hände tropfen, die bleichen Lippen zuckten wie die eines weinenden Kindes.

„Mein einziges Kind, Herbert, mein einziges!“

Herbert fühlte sich bis ins Innerste erschüttert. Hätte Lord Hampton sein Leben verlangt, er hätte es leichter gegeben, als das Versprechen, das sein Lebensglück zerstörte.

„Beruhigen Sie sich, lieber Onkel,“ sagte er endlich mit dumpfer Stimme, „es soll geschehen, wie Sie es wünschen. Ich verspreche Ihnen, Elly ein treuer Gatte zu werden.“

Ein Ausdruck freudiger Erleichterung trat in die verfallenen Züge des Sterbenden.

„Gott segne dich, mein lieber Sohn! Nun wird mir das Scheiden leichter, denn ich lasse mein Kind in guten Händen zurück. Und gegen Lia wirst du freundlich sein, nicht wahr?“ fuhr er fort. „Ich wollte sie adoptieren, aber nun laß sie hier bei meiner Mutter wohnen, bis zu ihrer Vermählung, willst du, mein Sohn?“

„Ich werde freundlich gegen Lia sein,“ preßte Herbert mühsam hervor. Er konnte es nicht übers Herz bringen, die letzten Wünsche des gütigen Onkels abzuschlagen, und doch fühlte er sich so unglücklich durch das ihm abgenötigte Versprechen, daß er gerne mit dem Sterbenden den Platz getauscht hätte. Auf des Onkels Wunsch rief er jetzt Frau Frazer und Elly herbei.

„Elly,“ sagte Lord Hampton, „laß mich zu dir sprechen, so lange ich noch die Kraft dazu besitze. Ich habe über deine Hand verfügt, mein Kind, aber ich weiß, daß du deinem Vater nicht zürnen wirst. Herbert, sage ihr, daß du meine Stelle bei ihr vertreten willst.“

Ein Strahl des Glückes brach aus Ellys dunkeln Augen und ein weicher, zärtlicher Ausdruck verschönte ihre Züge, als Herbert, ihre beiden Hände erfassend, in seltsam bewegtem Tone die längst ersehnte Frage an sie richtete. Es war keine feurige, begeisterte Werbung, kein glühendes Liebesgeständnis, aber Ellys „Ja“ kam mit solcher innigem Ausdruck über ihre schönen Lippen, daß Herbert an den Worten seines Onkels nicht mehr zweifeln konnte.

Zwei Stunden später, als die Schatten des Todes sich über Lord Hamptons Antlitz breiteten, entfernte Elly sich leise aus dem Zimmer. Sie konnte diesen Anblick nicht ertragen und Lord Hampton starb, das Haupt auf Lias Arm gebettet, den brechenden Blick auf ihr Gesicht geheftet. Sein Geist war verwirrt in diesen letzten Augenblicken. Wieder hielt er Lia für seine verstorbene Frau, die gekommen sei, um ihn abzuholen.

Eine Woche voll tiefer Trauer, voll düsterer, ergreifender Eindrücke folgte. Fast lautlose Stille herrschte in dem großen Hause, alle Läden waren geschlossen, die Dienerschaft sprach nur im Flüstertone zu einander, denn der geliebte und hochverehrte Herr von Hampton Court lag auf der Totenbahre.

Endlich brach der Tag der Beisetzung an, ein trüber, trostloser Regentag. Unter den triefenden Bäumen des Parkes zog die lange, schwarze Prozession dahin; selbst die Natur schien zu weinen, als Lord Hampton in der Gruft seiner Ahnen zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

Nach der Beisetzung fand im Bibliothekzimmer die Testamentsöffnung statt. Außer Herrn Bayly, dem Sachwalter der Familie, waren noch einige Freunde des Verstorbenen, sowie die drei Damen anwesend. Gerechth und unparteiisch hatte Lord Hampton über seine Hinterlassenschaft verfügt. Seinem Neffen Herbert fiel natürlich Hampton Court nebst den daraus zu beziehenden Einkünften zu. Seiner geliebten Tochter Elly bestimmte er seine drei übrigen Besitzungen; seiner Mutter und ebenso Lia ein bedeutendes Einkommen. Frau Aikin und Frau Hallam sollten ihr Jahrgeld weiter ausbezahlt erhalten. Sämtliche Diensten waren mit schönen Legaten bedacht.

Wie in einem Traum befangen, tauschte Elly der eintönigen Stimme des Sachwalters. So war denn das erstrebte Ziel wirklich erreicht! Ihr Betrug war gelungen, von jetzt an gab es keine Furcht vor Entdeckung mehr.

Auf des jetzigen Lord Hamptons dringenden Wunsch blieb Frau Frazer vorläufig mit den beiden Mädchen in Hampton Court, während er selbst in geschäftlichen Angelegenheiten nach Schottland reiste. Erst nach seiner

Nückkehr sollten Pläne für die Zukunft entworfen werden. — Frau Frazer hatte die Absicht, nach Ablauf des Trauerjahres ihre beiden Schützlinge nach London zu bringen. Es war hohe Zeit, daß Elly ihr Debüt in der Gesellschaft machte. Sie sollte bei Hof vorgestellt werden, und Frau Frazer sah eine Reihe glänzender Triumphe für ihre schöne Enkelin voraus. Auch auf Lias liebliche Erscheinung baute sie große Hoffnungen. Zu ihrem Erstaunen jedoch weigerte sich Lia ganz entschieden, in die große Welt einzutreten, als die Zeit gekommen war.

„Ich werde sehr gern mit Ihnen nach London gehen, liebe Frau Frazer,“ sagte sie, „denn ich könnte die Trennung von Ihnen garnicht ertragen. Aber es wäre doch töricht von mir, wollte ich die Ehren und Privilegien, die Elly ihrem Stände nach zukommen, zu teilen suchen. Nur durch Lord Hamptons Güte bin ich hier, ich habe keine weiteren Ansprüche zu machen. Meine bescheidene Herkunft will und kann ich nicht vergessen.“

Elly, welche bei dieser Unterredung anwesend war, sprach kein Wort. Sie frohlockte innerlich, von der beständigen Anwesenheit Lias, die eine ernste Rivalin für sie werden konnte, befreit zu sein.

XIV.

Die Saison in London wurde mit glänzenden Festlichkeiten eröffnet. Lord Hampton bewahrte den Familiensitz in Grosvenor Square; Frau Frazer bezog mit den beiden jungen Mädchen — Frau Vidal hatte ihre Entlassung erhalten — ein schönes Haus in Hyde Park. Die drei Damen führten ein recht glückliches Leben zusammen. Lia war der Sonnenstrahl des Hauses; ihr liebenswürdiges, selbstloses Wesen, ihre Geduld und Sanftmut machten sie bei jedermann beliebt. Ohne sich gelangweilt zu zeigen, hörte sie stundenlang Ellys egoistische Unterhaltung an; sie war Frau Frazers Vertraute und stets bereite Helferin, und die Dienerschaft vergötterte fast die junge Dame, deren Freundlichkeit so angenehm von Ellys herrischem Wesen abstrich.

Aber auch Lia hatte ihre Prüfungen. Während Lord Hamptons langem Krankenlager hatte es ihr öfters geschienen, als ob sie Herbert nicht gleichgültig sei. Sie war nicht eitel, aber es hatte sich so manches ereignet, was auf wärmere Gefühle bei ihm schließen ließ. Nicht in Worten hatte er ihr seine Liebe gestanden, aber seine Augen hatten eine beredte Sprache geführt. Still und beglückt verschloß Lia ihre Entdeckung in ihrem Herzen. Seltsame Träume, in denen Herberts Person eine große Rolle spielte, Rang und Reichthum aber keine Stelle hatten, beschäftigten in einsamen Stunden ihren Geist.

Als Elly ihr nach Lord Hamptons Tod ihre Verlobung mit Herbert mittheilte, fühlte sie ein tiefes Weh in ihrem Herzen. Ihr schöner Traum war zerstoben, ihre unbestimmten Hoffnungen zunichte geworden.

In ihrer Bescheidenheit fand Lia es nur natürlich, daß Herbert seine schöne stolze Cousine ihr, der Niedriggeborenen vorziehe. Sie machte sich Vorwürfe, solche eitlen törichten Gedanken sich hingeeben zu haben und zeigte das größte Interesse an Ellys Plänen für die Zeit, wenn sie Lady Hampton sein werde.

Wie Frau Frazer vorausgesehen, feierte Elly in der vornehmen Gesellschaft die glänzendsten Triumphe. Alle waren einig, daß ein neuer Stern, der alle anderen verdunkelte, in ihrer Mitte aufgegangen sei. Selbst königliche Lippen sprachen das Lob ihrer Schönheit aus.

Am Morgen nach ihrer Vorstellung bei Hof war Frau Frazers Frühstückstisch fast zur Hälfte mit Karten bedeckt — Einladungen zu Bällen, Soireen und Festlichkeiten jeder Art. Lia lachte und Elly erglühete vor befriedigter Eitelkeit.

Am folgenden Tage fand ein glänzendes Ballfest bei Lady Carlton, der tonangebenden Dame der Gesellschaft, statt. Elly hatte eine begaubernde Toilette gemacht und selbst Herbert war hingerissen von der wunderbaren Schönheit seiner Braut. Und an diesem Abend sprach er das Wort, das sie zu hören sich gesehnt hatte. Es war im Mai — und wenn die Sommerblumen welkten, wenn der Herbst seinen Einzug hielt, sollte ihre Hochzeit sein!

Zu Hause angelangt, suchte Elly eilig ihr Zimmer auf. Sie lehnte jede Bedienung ab, denn sie fühlte das dringende Bedürfnis, allein zu sein, um die Ereignisse des Abends in Ruhe zu überdenken. Sie war die Königin des Festes gewesen, die vornehme Männerwelt hatte ihr huldigend zu Füßen gelegen. Aber all dieses mußte zurücktreten vor der beglückenden Tatsache, daß Herbert, den sie mit der ganzen Kraft ihres ehrgeizigen Herzens liebte, ihren Hochzeitstag festgesetzt hatte.

Auf dem eleganten Toiletentisch brannten die Wachskerzen und Elly nahm in einem bequemen Sessel vor dem großen Spiegel Platz. Wie ein mit Rosen bestreuter Pfad lag die Zukunft vor ihr, kein Wölkchen trübte den klaren Himmel, der auf sie herabbläuelte. In wenigen Monaten würde ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen, sie würde Herberts Gattin, Lady Hampton sein!

„Jetzt bewundert er mich,“ sagte sie sich, „aber mit der Zeit wird er mich lieben lernen.“ Nicht die leiseste Erinnerung an die tiefe, leidenschaftliche Liebe, die ein anderer ihr geweiht, tauchte in ihr auf.

„Wie prächtig alles gegangen ist,“ fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort. „Dieses Gerede von Gut und Böse ist Unsinn — Altweibergewäsch. Ich habe mir die Umstände zunutze gemacht, alles, was die Welt Ehre und Wahrheit nennt, mit Füßen getreten. Bin ich deshalb schlummer daran? Brauche ich eine Vergeltung zu fürchten? Alles ist mir geglückt, nirgends mehr droht eine Gefahr. Von jetzt an wird mein Leben eine Reihe glänzender Triumphe sein, die ganze Welt wird von der schönen Lady Hampton sprechen.“

Ihre Augen wanderten von ihrem Spiegelbild zu den strahlenden Diamanten, die auf dem Tische lagen. Da erblickte sie gerade unter dem Spiegel ein weißes Couvert und erbrach es gleichgültig.

Was war dies? Gab es dennoch eine Vergeltung?

Alle Farbe wich aus ihren Wangen, ein leiser Aufschrei entfuhr ihren Lippen, die juwelengeschmückten Hände zitterten. In namenlosem Entsetzen starrten die dunkeln Augen auf die enggeschriebenen Zeilen. Stolz, Hoffnung, Ehrgeiz, Liebe — alles ging unter in wilder, herzbeeklemmender Angst. Der Brief lautete:

„Elly, mein Liebling, ich muß Dich sprechen, koste es, was es wolle. Vor einigen Wochen kehrte ich nach England zurück und suchte sofort „Krähenest“ auf, in der sichern Hoffnung, Du würdest mich willkommen heißen und Dein Versprechen einlösen. Gott gebe, daß Du nie die bitteren Qualen der Enttäuschung kennen lernst, die ich empfand, als ich hörte, daß Du, mein süßes Lieb, meine verlobte Braut, weggegangen seiest, um nicht mehr zurückzukehren. In der Nachbarhaft erfuhr ich Deine Geschichte, aber Frau Alkin weigerte sich, mir Deinen Namen oder Deine Adresse zu sagen. Für meine leidenschaftlichen Bitten hatte sie ein taubes Ohr.“

In namenloser Verzweiflung suchte ich überall nach Dir. Wie ich endlich Deine Spur entdeckte, brauche ich nicht näher zu erklären. Mag die Welt Dich Fräulein Hampton nennen, magst Du auch eine gefeierte Schönheit, eine reiche Erbin geworden sein — einerlei, Du bist mein, kraft des heiligen Schwures, den Du mir geleistet. Wäre mir ein solches Glück wiederfahren, sollte ich morgen zum König gekrönt werden, so würde ich nur Wert auf all dies legen, weil Du es mit mir teilen könntest.“

Ich habe während dieser letzten drei Jahre hart für Dich gearbeitet, mein Lieb, und bin gekommen, um Dich heim zu holen. Daß Du mir treu geblieben bist, weiß ich. Aber vielleicht mußt Du Deine stolzen Verwandten auf mein Kommen vorbereiten. Ich überlasse dies ganz Deinem Ermessen und bitte Dich nur, bestimme mir Zeit und Ort, wo ich Dich sprechen kann. Ich habe eine unendliche Sehnsucht nach Dir, mein ganzes Wesen schmachtet nach einem Wort des Willkommens von Deinen Lippen. Schreibe eine Zeile an meine Adresse, aber beeile Dich, mein Lieb. Vielleicht werden sich Dir Schwierigkeiten in den Weg stellen, doch Du mußt sie besiegen. Wer hat ein größeres Recht an Dich, als ich?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Gelöbnis.

Skizze von Alfred Semerau.

Die Honoratiorenstube im „Schwarzen Bären“ lag in traulicher Dämmerung. Und wie alle Sonnabende, hatten sich auch heute in der kleinen, niedrigen, nur von einer Lampe erhellt Stube der Kaufmann Ruzner, der



Neue Reinigungsmethode. Der herausgedrückte Staub sammelt sich im Staubfilter. (Text f. S. 158.)

Apotheker Hanisch, der Amtsrichter Goebel zu einem guten Trunk Weins zusammengefunden, um sich über all das auszusprechen, was sich die Woche über in Stadt und Land an interessanten Dingen begeben hatte.

„Was machen Sie denn für'n Gesicht, Ruzner?“ fragte der Amtsrichter. „Prost!“

„Prost!“ Der Kaufmann trank und schüttelte den Kopf. „Nicht mal der Rauenthaler schmeckt einem nach so 'ner Sache.“

„Nach was für einer Sache?“ fragte der Apotheker.

„Ach, Geschäftssache,“ sagte Ruzner, „oder wenigstens halb Geschäftssache. Na, man lernt die Menschen nie aus. Aber daß ich mich so täuschen könnte, hätte mir auch niemand voraussetzen dürfen. Anständige, achtbare Eltern — und haben so 'nen Bengel von Sohn. Na, aus dem kann noch was werden. Die Sache vom Häfchen, das sich bei

Zeiten krümmt, hat schon seine Richtigkeit. Sie kennen ja auch den jungen Karl Fietz, der so 'ne Art Lageraufseher bei mir ist. Als mein altes ehrliches Stelzbein Kilb in die ewige Seligkeit ging, da nahm ich den Menschen, den Fietz, an seine Stelle und hab's ja auch lange nicht zu bereuen gehabt, und nun — es ist kaum auszudenken — nun stiehlt mir dieser Bengel zwanzig Mark aus der Kasse. Eher hätte ich alles andere für möglich gehalten, als daß der Junge ein Dieb ist.“

Der Amtsrichter und der Apotheker wiegten die Köpfe. Goebel fragte: „Und was haben Sie getan?“

„Natürlich rausgeworfen, auf der Stelle!“

„Selbstverständlich,“ sagte der Apotheker.

„Um den Bengel hat mir's nicht so leid getan, wie um die Eltern. Der Vater hat mir selbstverständlich sofort das Geld ersetzt, obwohl er's wirklich nicht übrig hat. Der Bengel hat das ganze Geld an einem Nachmittag verpulbert und ist sich vielleicht gar nicht klar darüber, daß er sich nun sein ganzes Leben verpflückt hat — durch seinen Leichtsin. Angezeigt habe ich ihn nicht, schon aus Rücksicht auf die Eltern nicht. Aber damit ist ihnen ja auch nicht gedient. 'ne andre Stelle kriegt der Bengel ja doch nicht. Wenn sich die Leute bei mir erkundigen, muß ich doch die Wahrheit sagen.“

„Natürlich müssen Sie das!“ sagte der Amtsrichter.

„Traurig ist's aber doch auch für den Jungen,“ meinte der Apotheker.

„Ja, ich kann ihm nicht helfen, lieber Hanisch. Versetzen Sie sich mal in meine Lage. Soll ich ihn etwa wieder annehmen und mich weiter bestehen lassen?“

„Ganz ausgeschlossen,“ sagte der Amtsrichter.

„Gott, der Junge tut mir ja auch leid, gebettelt hat er genug, daß ich ihm doch verzeihen und ihn behalten möchte — und gefagt hat er oft genug, daß er's nie wieder tun will. Aber kann ich mich auf Worte verlassen? Wer einmal gestohlen hat, stiehlt wieder. Und mir kann niemand zumuten, einen Dieb im Haus zu behalten.“

Der Amtsrichter nickte zustimmend, der Apotheker schwieg. Ruzner trank und sagte: „Das kann niemand von mir verlangen.“

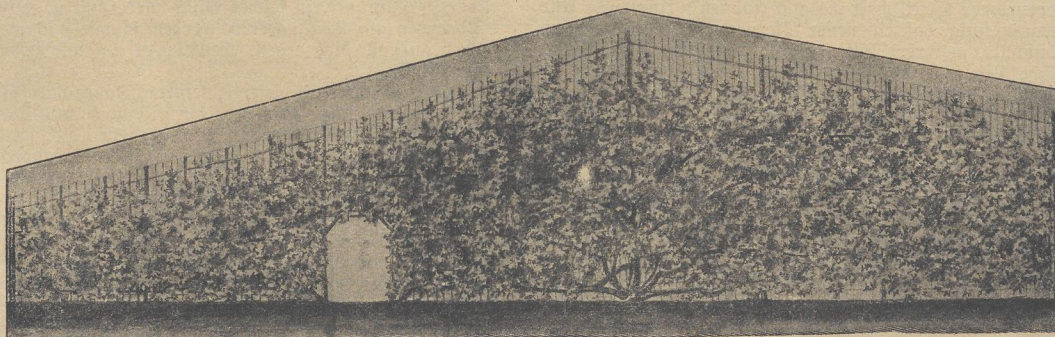
Da öffnete sich die Tür, und ein heller Lichtschein fiel in die Stube. Über die Schwelle trat Doktor Trimborn. Nach den üblichen Begrüßungsworten wandte er sich gleich an Ruzner: „Hören Sie mal, lieber Ruzner, Mutter Fietz war bei mir, ich soll mich bei Ihnen für den Jungen verweisen.“

„Das wird Ihnen nichts nützen, Doktor. Ich nehme ihn nicht wieder.“

„Kann er auch nicht gut,“ sagte der Amtsrichter, „nach meinen juristischen Erfahrungen stehen solche Individuen immer weiter.“

„Und Sie, Hanisch, was meinen Sie?“ fragte der Doktor und setzte sich bequem in der Sofaede zurecht.

„Ich habe Gott sei Dank noch nicht solche Erfahrungen gemacht,“ sagte der Apotheker.



Der berühmteste Weinstock Deutschlands im Garten des Landhauses Monrepos in Geisenheim am Rhein. (Text f. S. 160.)

„Ich habe eine gegenteilige Erfahrung gemacht, wie Sie, lieber Goebel.“ Der Doktor steckte sich eine Zigarre an und blies den blauen Rauch zur Zimmerdecke empor. „Nämlich ein Mensch, der eine ziemlich bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, mehrfach als Einbrecher tätig gewesen war und auch sonst nicht allzusehr Mein und Dein

hätt' sich nicht an 'nem Pfennig vergriffen. Wenn er auch schon nicht viel leisten konnte mit seinem Holzfuß, aber schon, daß er da war, war mir 'ne Beruhigung.“

„Und wem haben Sie den alten Kilb zu verdanken, lieber Kukner?“ fragte der Doktor.

Der Kaufmann streckte ihm die Hand über den Tisch



Der Kämbler in der Falle. Nach dem Gemälde von J. Specht.

auseinanderhielt, hat als äußerst achtbarer Mensch sein Leben beschlossen!“

„Verlangen Sie etwa, Doktor, daß ich den jungen Fiez wieder aufnehme?“ fragte der Kaufmann hastig. „Das kann ich schon nicht, wenn ich an meinen alten Kilb denke. Wo der mal gestanden hat, soll dieser Mensch stehen? Nein. Ja, Kilb, das war 'ne brave, ehrliche Seele. Da konnt' ich die Kasse offen stehen lassen, der

entgegen; „Ich hab's Ihnen auch nie vergessen, Doktor. Aber deshalb kann ich den Fiez doch nicht wiedernehmen.“

„Na, vielleicht tun Sie's doch, wenn ich Ihnen die Geschichte von dem Mann erzähle, der nachher ein Muster von Mensch geworden ist. Es ist eine kurze Geschichte.“

Der Doktor strich sich über den langen grauen Bart, rückte an seiner Brille, trank sein Glas aus und sagte: „Ehe ich hierher kam, war ich Arzt an einem Berliner

Krankenhaus und hatte mich zugleich um die Gefängnisfranken zu kümmern. Und von einem dieser Kranken — Peisker-Fritz war sein Spitzname — will ich die Geschichte erzählen: „Vor ungefähr dreißig Jahren war in Berlin das Diebshandwerk zur höchsten Blüte gelangt. Die Menschen hatten ausgezeichnete Werkzeuge, vor denen kein Schloss sicher war, und vergiftete Fenster nützten so wenig wie kunstvolle Sicherheitsschlösser und Privatwächter. Die Zeiten waren schlecht, die Gefängnisse überfüllt, und wer raus kam, griff zum alten Handwerk. Wer hätte auch einem Zuchthäusler Arbeit gegeben? Die Polizei vermochte nicht viel auszurichten, jeder mußte sich selbst nach Kräften schützen. Wenn die Diebe im allgemeinen auch gute Geschäfte machten, gab's unter ihnen doch auch wieder welche, denen es sehr schlecht ging. Und so saßen drei von ihnen in einer kleinen Kneipe an der Spree und trauerten über die bösen Zeiten. Ihre letzten Pfennige hatten sie eben für Schnaps weggegeben, und nun waren sie ganz blank. Kredit hatten die Kerle natürlich auch nicht. Draußen ein eiskalter, schneereicher Abend. So blieben sie denn in der Kneipe und wärmten sich, solange es ging.“

Plötzlich kommt ein Leibjäger herein mit einem Paket und fordert ein Glas Wein. Der Wirt, erfreut über den vornehmen Gast, der öfter bei ihm vorspricht, erkundigt sich höflich nach seinem Befinden, und der Leibjäger erzählt, daß er sehr mit Arbeit geplagt sei, denn die jüngste Tochter der Herrschaft solle sich verheiraten. Da würde alles hergerichtet, alles Silberzeug gepußt, und die Tafel zum Volterabend sei schon so gut wie fertig.

Als der Jäger geht, stecken die Drei die Köpfe zusammen. Kaum, daß er zehn Schritte weit ist, drücken sie sich ihm im Säuerschatten nach. Wie er im Dorweg eines hohen Hauses verschwindet, schleicht hinter ihm der Peisker-Fritz her. Die beiden andern lauern am Haus. Der Peisker-Fritz kommt nach einer Weile wieder, und nun stecken sie von neuem die Köpfe zusammen. Als sie sich endlich trennen, sagt der eine: „Also um zwei Uhr, ich komme, und wenn's mein Leben kostet.“ und der andere sagt: „Ich bin da, und wenn ich zehn Jahre brummen muß!“ und der Peisker-Fritz sagt: „Und wenn's ein Wein kostet, ich bin da.“ Der Doktor füllte sein Glas und trank.

„Pünktlich um zwei Uhr,“ fuhr der Doktor fort, „sind denn auch die Drei da — in einer langen schmalen Gasse, an der Hinterwand des Hauses. Es ist ziemlich dunkel, und sie können ungestört arbeiten. Sie setzen die Leiter an die Mauer, klettern hinauf, drücken eine Scheibe ein, öffnen das Fenster, steigen hinein und wollen die Leiter nachziehen. Das geht aber nicht, und so lassen sie die Leiter stehen. Sie tappen den langen Gang weiter, steigen eine Treppe hinab zum Hof und sind in kurzer Zeit in dem großen Saal des Vorderhauses, in dem schon alles für den Volterabend hergerichtet ist. Da steht auf der Tafel alles Silberzeug, und nun stopfen sie in ihre Säcke, was nur hineingeht; als die voll sind, füllen sie sich die Taschen, und endlich machen sie sich auf den Weg, schwerbeladen, kaum, daß sie weiterkönnen. Wenn sie mit all

dem Silber fortgekommen wären, hätten sie eine Weile herrlich und in Freuden leben können, aber das sollte ihnen nicht glücken. Der Jäger, den sie bei dem Kneipwirt getroffen hatten, schlief im Hinterhaus und erwachte mitten in der Nacht. Er hatte den Volterabend schon gehörig vorgefeiert und konnte nicht ordentlich schlafen. Er tritt auf den Gang, den die Drei gekommen sind, um Luft zu schöpfen und seinen heißen Schädel abzukühlen. Da fühlt er den rauhen Luftzug, denkt, das Fenster steht offen, und will es schließen. Er schneidet sich in die Hand an dem zerbrochenen Glase, und dann steigt er die Leiter. Er läuft zurück, holt seinen Girschfänger und will die Hof-treppe hinab. Da kommen ihm die Drei entgegen. Er schreit: „Diebe, Diebe!“ und haut auf sie ein. Die Drei werfen die Säcke hin und setzen sich zur Wehr. Den einen haut der Jäger nieder, die beiden andern laufen an ihm vorbei, den Gang entlang, zum Fenster. Ihnen alle nach, die das Geschrei des Jägers zusammengerufen hat. Die beiden können noch die Leiter hinabklettern, aber unten erwartet sie schon der Privatwächter. Peisker-Fritz versucht es mit einem Sprunge von den letzten Sprossen, um ihm zu entkommen, aber er fällt zu Boden und bleibt liegen. Der andere ließ sich gleich festnehmen. — Der Peisker-Fritz wurde dann mein Patient. Lange hat's gedauert, eh' ich ihn gesund hatte, aber er mußte sein Bein hingeben. Wie mir der Mensch zugesetzt hat, ob ich's ihm nicht lassen könnte! Das war aber nicht möglich. Als ich ihm das sagte, daß er nur so gerettet werden könnte, da rief er: „Das ist Gottes Strafe!“

Und wirklich, die Gelübde der Drei erfüllten sich wunderbar: den einen hatte der Girschfänger nur zu gut getroffen, und der andere bekam eine lange Zuchthausstrafe — er hatte schon viel auf dem Kerbholz gehabt. Peisker-Fritz saß seine drei Jahre ab und wurde dann ein achtbarer Mensch, und das hatte er eigentlich nur seinem Gelöbnis zu danken.“

„Güßlich erfunden, Doktor,“ lobte der Amtsrichter. „Nicht erfunden,“ sagte der Arzt. „Sie alle kennen den Peisker-Fritz!“ — „Wir?“ fragte der Apotheker.

Der Doktor nickte: „Mit seinem bürgerlichen Namen hieß er nämlich — Kilb.“

„Donnerwetter, Doktor,“ rief der Kaufmann. „Machen Sie keine Witze!“

„Es ist die reine Wahrheit, Kuzner. — Haben Sie's bereut, daß Sie Kilb zu sich genommen haben?“

„Na, wissen Sie, Doktor, alles andre hätt' ich eher gedacht, — — und so lange habe ich mit einem ehemaligen Zuchthäusler gelebt — —“

„Vereuen Sie's denn, mein lieber Kuzner?“ Der Doktor lächelte. — „Gott bewahre, aber — —“

„Wollen Sie's nun doch noch mal mit dem jungen Fritz versuchen? Seiner Mutter zu Liebe?“ Er hielt dem Kaufmann die Hand hin. „Ja?“

„Na aber, Doktor!“ sagte Kuzner nur und schüttelte den Kopf. „Nein, so was!“ Dann schlug er ein.

Bildertext.

Das Ende des Staubweldes. (Bild f. S. 156.) In dem erbitterten Kampfe gegen den türkischen Feind Staub ist auf der Seite der Anti-Staub-Armee ein neuer mächtiger Bundesgenosse aufgetaucht, der bereit ist, die völlige Vernichtung des Bazillenhierzes herbeizuführen. Der Arzt und die Hausfrau haben gleiches Interesse an der Befreiung unserer Wohnungen vom Staube, der doch beinahe ausschließlich neben Ruß-, Stein-, Baumwollfasern und anderen Stoffteilchen auch lebensfähige Bazillen und schädliche Stauffeinstoffe verschiedener Art enthält. Man hat in unserer Zeit der Bazillenfurcht schon viele Mittel angewendet, die Staubentwidelung zu verhindern oder wenigstens einzudämmen. Doch der Erfolg war gering. Denn es ist unbedenklich, daß bei der bisherigen Methode der Staubentwidelung Staubteile aufgewirbelt werden, die sich später wieder niederlassen. Gegen diesen Uebelstand richten sich die Bemühungen der Erfinder, die jetzt einen Erfolg zu bezeichnen haben. Der Ingenieur Serényi in Berlin, Kaiser Wilhelmstr. 3, hat einen Preßluft-Sauger konstruiert, der sich als ein geeigneter Apparat erweist, den Staub gründlich zu entfernen. Nämlich sind die Zeiten vorüber, in denen man Portieren, Teppiche usw. mühsam aufhängen mußte, um an ihnen durch Klopfen und Bürsten

Reinigungsversuche vorzunehmen, Versuche, denn man beschädigte die wertvollen Stoffe, ohne etwas anderes zu erreichen, als daß der von einer Stelle aufgewirbelte Staub sich dicht daneben wieder friedlich niederließ. An Stelle dieser primitiven Arbeit ist das maschinelle Verfahren getreten. Man versucht zunächst abzuzaugen, eine gute Methode, der man aber den Uebelstand nachsagt, daß durch die scharfe Saugkraft ein Vertilgen und eine Deformation der Webfasern eintritt. Statt der Saugwirkung läßt nun der Berliner Ingenieur Preßluft arbeiten, wodurch nicht nur eine rasche Entfernung des Staubes bewirkt, sondern sogar noch eine Verschönerung des Stoffes durch Lockerung und Aufrichtung der Fasern erreicht werden soll. Die in einer besonderen Einrichtung erzeugte Preßluft wird zunächst durch einen beweglichen, beliebig langen Schlauch auf die beaufschlagten Stellen gelassen, und wirbelt hier auch das letzte Atom der Unreinlichkeit auf. Auf sinnreiche Weise wird dann der aufgewirbelte Staub sofort von einer zweiten Saugleitung aufgenommen und durchs Fenster ins Freie, in den Schornstein oder in sonst geeigneter Weise abgeführt, filtriert und unschädlich gemacht. Die Reinigung der Teppiche, Vorhänge, Wäscheregele, Kissen und ähnlicher Staubherde geschieht auf diese Art rasch, ohne lärmendes Geräusch und ohne daß der ausführende Arbeiter Staubwolken einatmen muß.

Fürs Haus.

Nichts wird so schön gemacht,
Von Spättern wird's doch verachtet.
Dum schweige still,
Bau jeder, wie er will.

Mehr zu hören, als zu reden,
Solches lehrt schon die Natur:
Sie versah uns mit zwei Ohren,
Doch mit einer Zunge nur.

Die Müllerin.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel,
Der Sturm, der sauset darin;
Und unter der Linde am Hügel,
Da weinet die Müllerin:

„Laß sausen den Sturm und brausen,
Ich habe gebaut auf den Wind;
Ich habe gebaut auf die Schwüre —
Da war ich ein törichtes Kind.

„Nach hat mich der Wind nicht belogen,
Der Wind der blieb mir treu; —
Und bin ich verarmt und betrogen —
Die Schwüre, die waren nur Spreu.

„Wo ist, der sie geschworen?
Der Wind nimmt die Klagen nur auf;
Er hat sich aufs Wandern verloren —
Es findet der Wind ihn nicht auf.“
Adelbert v. Chamisso.

Zu Tisch.

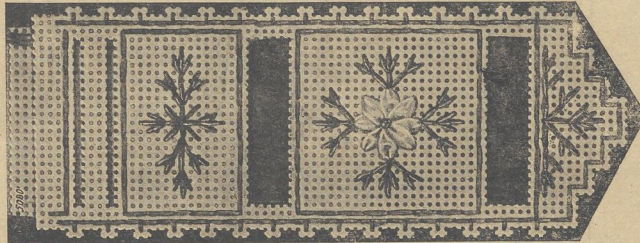
Leicht verschwendlich ist die Jugend;
Sparsamkeit ist eine Tugend.

Omeletten auf genuesische Art. Man schlägt Eier nach Belieben auf, tut zartgeschchnittene Petersilie, Pfeffer, Salz, etwas süßen Rahm dazu und rührt es durcheinander. Dann reinigt man Sardellen nach Verhältnis der Eier, bäckt Omeletten von dem Teig; wenn sie halb gebacken sind, gibt man Sardellen darauf, wendet sie um und bäckt sie vollends.

Gammelfeule in Brühe. 6 Personen. 3—4 Stunden. Man löst aus einer gut abgelegenen Keule die großen Knochen sorgfältig aus, entfernt Fett und Häute, spickt das Fleisch sehr dicht mit kräftig geräucherem fettem Speck und bindet es mit gebrühtem Bindfaden zu netter Form. In eine Kasserolle gibt man etwas zer-

schnittenen Speck, Mohrrüben, Zwiebel, Petersilie, ein wenig Porree, einige Pfefferkörner, ein Lorbeerblatt und $\frac{1}{2}$ —1 Liter aus einer Maggibouillonkapfel bereitete Brühe, legt die Gammelfeule hinein und schmort sie unter fleißigem Begießen mit

Male. Die Gebrauchsfähigkeit eines in der Weise gefochten Kleisters entschädigt reichlich die Zeit, die man dafür verwandt. Gut gefochter Kleister darf nie grau, aber auch nicht mehlig-weiß aussehen, in beiden Fällen hat der Kleister



Detail zum Serviettenring. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)

der Brühe weich. Beim Anrichten wird das Fleisch schön tranchiert, während man die Brühe durch ein Sieb rührt, nach Bedarf mit etwas in Wasser klargequirltem Kraftmehl feimig focht, abschmeckt und mit 10—12 Tropfen Maggi's Würze würzt.

Anweisung zu kalter Milchweise. Ein Liter Milch wird mit einer Obertasse voll gefochener Mandeln, worunter einige bittere sind, und Zitronenschale gefocht, dann rührt man zwei Eßlöffel voll Stärke oder Speisemehl mit Milch und 4 Lot Zucker hinein, läßt es gut durchkochen, mischt 4 zerrührte Eidotter und den Eierschaum darunter und läßt es nur eben aufkochen. Man gibt beliebige Obst- oder Weinauflage dazu.

Probatum est!

Polstermöbel muß man klopfen,
Wasserleitung nicht verstopfen.

Tintenpulver. Die trockenen Tinten, die man in Pulverform bei sich führen und die durch ein wenig Wasser in brauchbare Schreibfarbe verwandelt werden können, sind zusammengesetzt. Schwarz: 1 Teil Gerbsäure, 6 Teile schwefelhaftes Eisenoxydul, 4 Teile Gummiarabikum. Rot: 1 Teil Cochenille, 1 Teil Mann, 4 Teile Fuchsin (Mullinrot), 3 Teile Gummiarabikum. Blau: 1 Teil Berlinerblau, 1 Teil Oxalsäure (giftig), 1 Teil Gummiarabikum.

Stärkekleister. Auf ein Liter Wasser nimmt man in der Regel ein Fünftel Liter Stärke. Diese wird vorher in lauem Wasser in dem Topfe aufgelöst, worin der Kleister gefocht werden soll. In einem anderen Topfe bringe man das nötige Wasser heftig zum Kochen, und wenn dies der Fall, so gieße man daselbe sofort unter beständigem Rühren oder Quirlen in den Topf mit der aufgelösten Stärke. Man hat zunächst so lange unverbesselt zu gießen und zu rühren, bis der Kleister zu starren anfängt, alsdann kann man ermessen, ob man den Kleister dünner haben will, oder ob es bei der erzielten Dichte verbleiben soll. Größere Mengen als höchstens mit fünf Liter Wasser kochte man nie auf einmal, sondern teile dann die Menge auf mehrere

nicht genügend oder gar nicht gequollen und somit ist seine Klebfähigkeit nicht geübt. Nichtig gefochter Kleister wird und muß einen leichten blauen Schimmer haben und dem Schweinfett sehr ähnlich sehen.

Arbeitskörbchen.

Wer ehrlich, treu und tugendhaft,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

Bilderrahmen und Serviettenring. (S. hierzu 3 Abb.) Der Bilderrahmen ist aus weißem Kartonpapier mit einer Kartonzwischenlage, welche mit grünem Sammet berandet ist, gefertigt. Der äußerlich natürliche Rahmenzweig ist mit einer Farbe grüner, dreiteiliger Filoflosseseide gefärbt; durch die verschiedene Lage der Seide wird die hübsche Schattierung der einzelnen Zannennadeln erzielt. Einfädige braune



Bilderrahmen und Serviettenring.

Seide bildet die feinen Stiele. Mit gelber Seide werden die Platten durch die geraden Mandlinien verbunden. — Der Serviettenring (s. Abb.) besteht aus zwei Papierplatten; beide werden gleich groß geschnitten; auf die untere ist am Rande entlang schmalstes braunes Sammetband geheftet. Die obere wird bestickt nach dem Detail. Die Blume ist mit schmalstem rosa Notofabandchen, das Gras mit grüner Seide gestickt. Mit goldgelber Seide wird die viereckige Umrahmung ausgefüllt. Nachdem dann in dieser Platte die links auf dem Detail durch Striche angegebenen Einschnitte gemacht sind, wird grünes Seidenband durch diese Einschnitte gezogen; alsdann folgt die zierliche Auszackung des Randes mittelst feiner Schere. Mit gelber Seide wird die gestickte Platte auf die untere sammetberandete Platte genäht, zum Ring mittelst eines Bronze- Knopfes geschlossen.



Detail zum Bilderrahmen. (Siehe „Arbeitskörbchen“.)



Humor und Räffel.

Berier-Bild.



„Sieh, Emma, dort geht der neue Inspektor, wirklich ein netter Mensch!“

Ein Briefwechsel.

„Liebe Eltern!
Ich wollte Euch schon immer schreiben, aber die Zeit ist knapp; nehmt einstweilen mit dem guten Willen fürchtel. Seid doch so gut und sendet noch etwas Geld.“

„Lieber Sohn!
Wir würden Dir gern noch etwas Geld schicken, aber das Geld ist sehr knapp. Nimm einstweilen mit dem guten Willen fürchtel.“

Ein moderner Dieb. Die russisch-japanischen Kettwicklungen wurden vor einiger Zeit sehr geschickt bei einem Eisenbahraub auf der Moskauer Linie in Rußland benutzt. Ein Kaufmann Koffelman und ein Handwerker Bondarento befanden sich in Gesellschaft eines eleganten jungen Offiziers, der den anscheinend bevorstehenden Krieg zu erörtern begann. „Ich kenne alles von den Japanern,“ bemerkte er hochmütig; „sah sie unter den Mauern von Peking. Das einzige, worauf sie stolz sein können, ist ihre Parfümerie; ich habe mir etwas davon mitgenommen.“ Mit diesen Worten reichte er seinen Gefährten eine Parfümflasche. Sie rachen daran und bald nachher — schlossen sie ein. Als sie erwachten, fanden sie, daß ihnen alles Geld geraubt war. Ein falscher Schnurrbart war alles, was von dem „eleganten jungen Offizier“ noch zu sehen war.

Angenehme Anstunft. Gläubiger (enttäuscht): „Herr Baron ist nicht zu Hause?“ Da hat er Ihnen doch gewiß dreihundert Mark für diesen Wechsel abgelassen?“ — Diener: „Anstun; zwanzig Pfennig hat er sich von mir gepumpt, wie er fortging!“

Das einzige Mittel. Richter: „Sie haben den Franz Hinterhuber, als er mit der Kreszentia Baumöser den Tanzsaal betrat, roh zu Boden geschlagen?“ — Sepp: „Ja, wie soll i denn dem Dirndl sonst zeigen, daß i's gern hob?“

Parte Abentüung. Herr (dem ein sehr holziger Spargel vorgelegt wird): „Sie, Herr Wirt, den Spargel haben Sie zu früh abge schnitten, — wäre er größer geworden, so hätten Sie ihn als Telegraphenstange verkaufen können.“

Schon ein Fortschritt. „Auf der ersten Jagd hast du gar nichts getroffen und gehst auf der zweiten einen Treiber . . .“ — „Allerdings, er heißt aber wenigstens Haase!“

Bildertext.

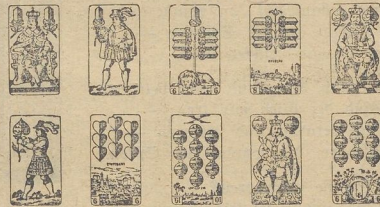
Ein berühmter Weinstock. (Bild s. S. 156.) Der Garten des Landhauses Monrepos in Geisenheim a. Rhein, dem Freiherrn Eduard von Lade gehörig, ist eine Musteranlage in seiner Art und allen Obst- und Rosenzüchtern auf das beste bekannt. In ihm befindet sich auch der von uns in der Abbildung gebrachte berühmteste Weinstock Deutschlands, der an die Rebenrebe im Schloß Hamptoncourt bei London erinnert. Dieser Stock (eine „gelbe Seidentraube“) wächst an einer sonnigen Mauer als Spalter empor und hat im Laufe eines Menschenalters einen Umfang von mehr als hundert Quadratmetern erreicht und im Jahre 1896 nicht weniger als 2200 Trauben getragen.

Staufgabe.

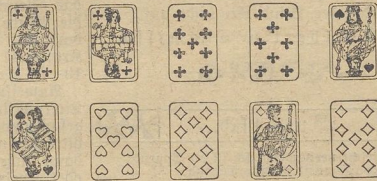
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)
V, der Vorhandspieler, tourniert auf folgende nichts-lagende Karte, nachdem M und H, die vom Tourneren überhaupt nichts halten, trotz besserer Karte gepakt haben.

a K, D, 9, 8; b K, D; c 9; d 10, K, 9.

Deutsch.

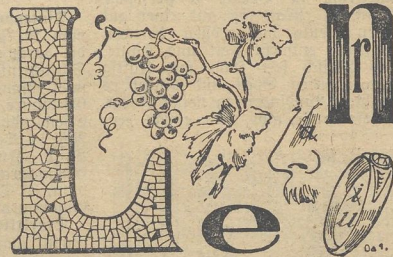


Französisch.



Natürlich ist es Leichtsin, auf solche Karte zu tournieren. Aber dem Kühnen ist das Glück hold. Im Stat liegen zwei Blätter verschiedener Farbe; das eine davon ist ein leeres Blatt. V tourniert aber gerade dieses und gewinnt sein Spiel. Die Gegner kommen nur bis 44. Die Jungen saßen verteilt. Jeder der Gegner hatte alle vier Farben. M hatte 5 Nigen weniger in der Karte als H. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Rebus.



Kapselräffel.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in folgenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Reiter, Blendung, Mitternacht, Schweigen, Flederwisch.

Räffel.

Wer auf ihm wohnt und lebt und singt,
Wohl lesten es zu Hohem bringt,
Wer bei ihm gilt und zu ihm geht,
Gewiß in hohem Range steht.

Räffel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Homogramm.				Silbenräffel.			
R	A	R	I	B	I	B	E
R	D	S	I	E	B	R	D
A	S	S	E	R	A	B	E
R	I	E	M	E	A	L	A
I	N	L	E	I	E	D	A
E	R	R	I	R	A	I	A

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

